

Es ist nie zu spät

Max Stadler stand vor dem Fenster seines Arbeitszimmers und starrte in die Dunkelheit der Nacht. Wie immer in letzter Zeit konnte er nicht schlafen. Arbeit war das einzige das ihm half die stillen Stunden bis zum Morgen auszufüllen, so wurde sein Büro zu seinem Zufluchtsort, an dem er sich ablenken konnte um der Wirklichkeit zu entrinnen in der er zu ersticken drohte.

Doch heute half ihm seine Arbeit nicht die sonst sein Verbündeter war. Immer wieder gingen ihm die Worte seines Freundes, seinem Hausarzt durch den Kopf, den er aufsuchte, weil die Schmerzen in seiner rechten Leibeshälfte immer öfters auftraten und stärker wurden. Tritt kürzer, mach Ferien und schliess endlich Frieden mit deinem Schicksal. Wenn du dies nicht tust, dann wird deine Leber dich eines Tages ganz im Stich lassen, hatte er gemeint. Auf seine Frage, ob er den Krebs habe, hatte sein Freund ihm mit nein geantwortet, aber das half ihm kein bisschen. Sicher im ersten Moment war er erleichtert gewesen, doch im Nachhinein empfand er es als viel schwieriger mit der Tatsache umzugehen, dass niemand sagen konnte warum seine Leberwerte so schlecht waren.

Deine Leber sieht aus wie eines langjährigen Alkoholikers. Wenn ich nicht wüsste, dass du nur sehr selten trinkst, dann würde ich dir raten sofort jeglichem Alkohol zu entsagen, hatte sein Freund gesagt. Seinen freundschaftlichen Händedruck konnte er immer noch spüren und die Worte die er zum Abschied sagte liessen ihm keine Ruhe. Was wenn sein Freund recht hatte und der Zustand seiner Leber die Folgen seiner Wut war die seit vier Jahren an ihm nagte. Sicher er war wütend auf das Leben das seinem Glück ein so jähes Ende setzte. Er fühlte sich als Verlierer obwohl er in seinem Beruf so erfolgreich war. Aber konnten solche Gefühle ihn wirklich ernsthaft krank machen, fragte er sich.

Nimm meinen Rat ernst, Max. Fahr mit Nora und deinem Sohn ans Meer. Söhn dich aus, ich weiss nicht wie viel Zeit dir noch bleibt. Wenn ich ehrlich bin, dann kann dir meiner Meinung nach nur noch ein Wunder helfen. Du liebst doch deine Frau und sie liebt dich, dass weiss ich. Sie wartet nur darauf dass du dich für sie entscheidest und nicht für die Firma. Versprich mir denk wenigstens über meine Worte nach. Er hatte nichts erwidert, war einfach nur wortlos gegangen um sich in seinem geräumigen Büro zu verstecken. Besprechungen mit Mitarbeiter und Kunden würden ihm dabei helfen um nicht in den Worten zu ertrinken, die sein Freund zu ihm sagte. Und so war es auch. Doch ewig konnte er nicht in seiner Firma bleiben, dass hätte unter den Mitarbeitern nur zu Spekulationen über sei Privatleben geführt und das wollte er unbedingt vermeiden. Darum hatte er wie jeden Abend so gegen

zwanzig Uhr, seinen letzten Rundgang durch die Produktionshallen gemacht, um sich dann von seinem Chauffeur nach Hause fahren zu lassen.

Als er gegen Neun sein grosses Haus betrat, war er nur von seinem alten Buttler Albert begrüsst worden. Nora hatte sich wie immer in den letzten Jahren in ihre Zimmer zurückgezogen. Wäre da nicht sein treuer Bediensteter gewesen, dann hätte man meinen können, dass er ganz alleine in diesem grossen Haus lebte.

Ohne ein Wort hatte er Albert seinen Mantel gegeben und war gleich in sein geräumiges Büro gegangen, das sich im Erdgeschoss befand. Auf Alberts Frage ob er etwas zu essen gedenke, hatte er abgewunken. Ihm war nicht nach Essen zu mude, er hatte keinen Hunger. Am liebsten hätte er sich schlafen gelegt, aber diesen Ort mied er gekonnt. Er hasste es sich von einer Seite auf die andere zu wälzen. Viel lieber streckte er sich kurz auf dem ledernen Sofa aus, das in seinem Büro stand. So kam er wenigstens zu kurzen Schlafpausen die er dringend brauchte. Zudem war es sehr praktisch gleich den Laptop neben sich zu haben wenn er keinen Schlaf fand.

Doch heute fühlte er sich in seinem Büro wie in einem Gefängnis aus dem es kein entrinnen gab. Krampfhaft versuchte er sich von den trüben Gedanken loszureissen aber es hatte keinen Zweck. Hilfesuchend blickte er sich in dem grossen praktisch eingerichteten Raum um. Da stand das braune Ledersofa, das so viele Erinnerungen in sich barg. Am Anfang ihrer Ehe war Nora oft in sein Büro geschlichen um ihn von seiner Arbeit abzuhalten, die er nur zu gerne wegen ihr liegen liess.

Nora, dachte er, liebte sie ihn wirklich noch? Nein, nicht mehr. Ihre ganze Liebe galt jetzt ihrem gemeinsamen Sohn. Benjamin. Diesen Namen auszusprechen viel ihm schwer. War er es doch, der seinen Lebenstraum zerstörte. Erst mit vierzig Jahren war er Nora durch Zufall begegnet und war vom ersten Augenblick an von ihr verzaubert. Der grosse Altersunterschied hatte sie beide nie gestört und als sie seinen Antrag annahm, hatte er sich als der glücklichste Mensch auf Erden gefühlt. Als sie dann ein Jahr nach ihrer Hochzeit schwanger wurde, hatte er geglaubt sein Glück würde nie enden. Aber dann wurde es jäh unterbrochen. Wie hatte er nur annehmen können, dass ein solches Glück ewig anhalten würde. Jetzt wo er wusste wie übel das Leben einem mitspielen konnte, wünschte er sich, dass er Nora nie begegnet wäre. Alles wäre anders gekommen. Er hätte vielleicht seine langjährige Freundin Eva geheiratet und hätte mit ihr viele gesunde Kinder bekommen und nicht einen geistig behinderten Krüppel. Vielleicht war das die Straffe dafür, dass er Eva einfach sitzen liess, obwohl er ihr doch versprochen hatte sie zu heiraten, sobald der richtige Zeitpunkt gekommen war. Wie konnte sein Freund nur von ihm verlangen er solle endlich seine Wut begraben und Frieden finden. Er war nicht wie Nora, die einfach hinnahm, dass ihr gemeinsamer Sohn nie ein normales Leben leben würde. Sie schaute über seien Unvollkommenheit hinweg und schenkte ihm ihre ganze

Aufmerksamkeit und Liebe. Was war mit ihm, was mit seinen Bedürfnissen und seinen Wünschen. Am Anfang hatte sie versucht erneut schwanger zu werden, aber es wollte einfach nicht klappen und dann hatte sie sich immer mehr zurückgezogen, mit den Worten, dass sie zu müde und zu erschöpft sei. Und er hatte es einfach kampflos hingenommen und sich wie ein Verrückter in seine Arbeit gestürzt. In Wirklichkeit war Max Stadler von seinem Unverständnis geflohen, dass ein erfolgreicher Mann wie er und eine solch wunderschöne, liebevolle Frau wie Nora nicht fähig waren ein vollkommenes Kind zu zeugen. Diese Tatsache nagte unbewusst an ihm, machte ihn wütend und aggressiv.

Vielleicht war es ganz gut dass Nora sich von ihm Distanzierte, wer weiss ob er seine Wut und Aggressivität nicht an ihr, oder gar an ihrem gemeinsamen Sohn ausgelassen hätte. Wie eine Löwin hatte sie sich vor ihr Kind gestellt um es vor Allem zu beschützen.

Er sah sie vor sich wie sie ihr Kind fürsorglich, beschützend in ihren weichen Armen hielt und ihn wortlos flehentlich bat sie und ihren Sohn in Ruhe zu lassen. Sie hatte ihm nicht einmal die Möglichkeit gegeben über sein Unvermögen zu sprechen, seinen Sohn zu lieben. Sie hatte ihn ohne mit der Wimper zu zucken einfach im Stich gelassen und ging seitdem ihren Weg. Was ihren gemeinsamen Sohn und das Haus betraf, liess er sie gewähren. Nur an Weihnachten, als sie einen Weihnachtsbaum aufstellen wollte, hatte er sich vehement geweigert. Seiner Lebtag würde nie mehr ein Baum in diesem Haus stehen. An Weihnachten war ihr behinderter Sohn zur Welt gekommen und darum wollte er dieses Fest nie mehr feiern. Weihnachten war für ihn immer ein vollkommener Tag gewesen und Benjamins Geburt hätte diesen Tag noch vollkommener gemacht, Aber sein Sohn war ein geistig behinderter Krüppel und diese Tatsache wollte er nicht mit einem geschmückten Baum feiern.

Als das Telefon klingelte und ein aufgeregter Mitarbeiter ihm mitteilte, dass etwas in der Produktion nicht stimmte, war er geradezu dankbar, gab ihm das doch die Möglichkeit von all den trübsinnigen Gedanken fort zu kommen. Über das Ausmass des Defekts machte er sich noch keine Sorgen. Er war schon oft von einem Mitarbeiter der Nachtschicht angerufen worden. Noch nie war etwas passiert das man nicht wieder hätte beheben können.

Doch dieses Mal sollte es anders sein. Ein Virus hatte die ganzen Computergesteuerten Maschinen lahm gelegt und den Technikern wollte es nicht gelingen den Virus zu lokalisieren. Als es schliesslich Computerspezialisten gelang den Virus einzufangen und zu vernichten, war der Schaden so gross, das nichts mehr funktionierte. Alles was Max Stadler in den letzten Jahren modernisierte, war in wenigen Stunden vernichtet worden.

Am Boden zerstört sass er an seinem Schreibtisch und blickte auf das Bild seines Grossvaters, das an der Wand hing und fragte sich ob das wirklich

das Ende war. Sicher, alles konnte ersetzt werden, doch dass würde nicht in ein paar Stunden geschehen, es würde mehrere Tage dauern. Und das könnte für ihn den Ruin bedeuten. Er hatte Löhne zu bezahlen. Wo sollte er das Geld her nehmen wenn keine Erträge herein kamen. War wirklich alles verloren? Sollte er aufgeben, sein Vermögen ins Ausland schaffen um irgendwo neu anzufangen? Nein das konnte er seinen Mitarbeitern nicht antun, schliesslich trug er ihnen gegenüber Verantwortung. Aber wie sollte er weitermachen, was hätte sein Grossvater in dieser Situation getan?

Max Stadlers Gedanken kehrten in seine Kindheit zurück. Er konnte sich noch gut an seinen Grossvater erinnern. Als grossen, stolzen, stattlichen Herrn sah er ihn vor sich stehen und hörte ihn sagen. „Lass dir eines gesagt sein mein Junge, mach dich nie vom Geld abhängig, denn es ist nicht alles, es macht den Menschen nicht aus. Die Werte in uns drin müssen wir finden, darum geht es im Leben. Ich habe ganz klein angefangen, deine Grossmutter und ich hatten kaum Geld und wenn wir mal etwas hatten, dann hat sie es in einer kleinen Dose hinter dem Mehl und Zucker versteckt. Wir hatten beide einen Traum. Eigentlich war es der Traum deiner Grossmutter. Sie wollte eine Firma gründen. Nicht für sich sondern für andere. Sie wollte Arbeitsstellen schaffen, das würde die Menschen zufriedener machen. Jeder braucht eine Arbeit, sagte sie. Wer keine Arbeit hat der fängt an zu trinken und das ist das schlimmste was geschehen kann. Du musst wissen ihr Vater war arbeitslos und hat viel zu viel Alkohol konsumiert. Deine Grossmutter und ihre Geschwister wurden regelmässig von ihrem betrunkenen Vater verprügelt. Als ich sie kennenlernte, hätte ich nie gedacht, dass sie aus solchen Verhältnissen kam. Sie war so stolz. Es brauchte einiges bis sie meine Komplimente ernst nahm und mit mir ausging. Ohne sie wäre ich nie der Mann geworden der ich heute bin. Irgendwann wurde ihr Wunsch auch zu meinem und so ist diese Firma entstanden. Ich muss zugeben wir hatten auch Glück. Aber keine andere verdiente es mehr als deine Grossmutter. Sie war ihrem Vater nicht böse, sie verurteilte ihn nie. Sie sagte immer es waren die Umstände die ihn zu dem machten. Er hatte einfach nie den Mut die Verantwortung zu übernehmen und weil er das nicht ertrug, habe er sein Unvermögen, all seine Wut an seinen Kindern ausgelassen. Ja, so war sie deine Grossmutter. Schade dass sie so früh sterben musste. Aber selbst dies musste ich ihr am Sterbebett versprechen, hadere nie mit dem Leben, auch wenn ich dich jetzt verlasse. Ich hatte ein gutes Leben, es war genau so wie es sein sollte und wenn es für dich Zeit wird zu gehen, dann werde ich dich auf der anderen Seite erwarten.“

Max Stadler hielt den Atem an. Warum kam ihm gerade jetzt dieses Gespräch in den Sinn. War darin die Lösung für seine ausweglose Situation zu finden. Ja so musste es sein. Er war wie sein Ururgrossvater. Unbewusst hatte er sich bis jetzt geweigert wirklich Verantwortung zu übernehmen.

Dass er nicht fähig war einen gesunden Nachfolger zu zeugen, der einmal die von seinem Grossvater gegründete Firma weiterführen würde, zeigte ihm wie unvollkommen er war. Genau da lag der Hund begraben. In Wirklichkeit war er sich selbst gegenüber wütend und diese Wut frass ihn langsam auf. Nicht Benjamin war schuld, nein dieser kleine Wurm konnte nichts dafür, dass das Leben ihm so übel mitspielte. Er selber hatte es zu verantworten und es war Zeit endlich die Verantwortung zu übernehmen. Aber wie? Nora hatte einen Weg gefunden, sie bewertete die Menschen nicht nach ihrem Können oder nach ihrem Äusseren, das war es auch warum er sich so zu ihr hingezogen fühlte. Sie sah in ihm nicht den erfolgreichen Mann, sie sah in ihm etwas völlig anderes. Aber er war nicht wie sie, er hatte sich nie die Mühe genommen die Menschen und sich selbst mit Noras Augen zu betrachten. Er beurteilte die Menschen nach wie sie aussahen und damit was sie erreichten. Als die Ärzte ihm mitteilten, dass sein Sohn behindert sei, hätte er sich am liebsten übergeben. Sein Sohn zeigte ihm, dass er nicht wirklich zu etwas taugte. Er hatte immer geglaubt unschlagbar zu sein und dass dies der Grund war warum er Reich und so viel Erfolg hatte. Wie ein Kartenhaus war die Meinung über sich selbst in sich zusammengebrochen. Da er nichts anderes hatte, hielt er sich an seiner Wut fest die ihm dabei half weiter zu leben und nicht unterzugehen. Er hatte seinen ganzen Frust an seinem Sohn ausgelassen.

Entschlossen griff er nach seinem Mantel, er musste raus aus diesem Gefängnis das er sich unbewusst aufgebaut hatte.

Seinem Chauffeur der auf dem einladenden Sofa im Eingangsbereich sass und Zeitung liess, rief er beim Vorbeigehen zu. „Ich brauche ihre Dienste nicht mehr. Ich gehe zu Fuss. schicken sie alle nach Hause. Sagen sie ihnen dass wir uns im neuen Jahr wieder sehen. Bis dahin sollte ich wissen wie es weiter geht.“

Sprachlos blickte der Chauffeur seinem Chef nach, schüttelte vor Verwunderung den Kopf und fragte sich ob sein Chef plötzlich den Verstand verloren hatte.

Draussen blieb Max Stadler stehen und atmete ein paar Mal tief die kalte Luft ein. Wie hatte es nur so weit kommen können. Doch darüber nachzudenken brachte nichts und würde auch nichts ändern. Mit einem tiefen Seufzer machte er sich auf den Weg. Wenn er sich beeilte, dann konnte er in einer guten Stunde zu Hause sein. Nora wäre dann sicher noch wach und Benjamin vielleicht auch.

Während er zügig vorwärts schritt betrachtete er die Menschen die ihm entgegen kamen. Viele trugen Taschen gefüllt mit Lebensmitteln und Geschenke. Einige trugen einen Tannenbaum unter dem Arm, den sie im letzten Moment noch irgendwo gekauft hatten. Denn heute war Heiligabend und da durfte ein Baum nicht fehlen. Max Stadler blieb stehen. Was hatte er

getan! Durch sein egoistisches Verhalten hatte er seinen Sohn um eine der schönsten Erfahrungen gebracht. Ohne zu zögern überquerte er die Strasse und ging den Menschen entgegen, die einen Tannenbaum unter dem Arm trugen, in der Hoffnung so noch einen Tannenbaumverkäufer zu finden.

Tatsächlich hatte er Glück. Gleich um die Ecke tauchte ein Stand auf an dem Tannenbäume verkauft wurden. Sofort wurde er von einem bärtigen Mann angesprochen.

„Sicher wollen sie einen grossen Baum für ihre Kinder haben. Ich hätte für sie genau den richtigen warten sie, wie wäre es damit?“, sagte er und deutete auf ein ganz besonders schönes Exemplar der wohl ein kleines Vermögen wert war.

Doch Max Stadler schüttelte den Kopf und murmelte: „Danke, aber ich schaue mich gerne etwas um.“ Er wusste nicht warum er das sagte. Der Tannenbaum hatte doch genau die richtige Grösse, zudem hatte er gerade Äste und gesunde dichte Nadeln. Über sich selbst verwundert schlenderte er zwischen den einzelnen Tannen umher und suchte nach etwas ganz Bestimmten. Plötzlich blieb er abrupt stehen. Etwas versteckt glaubte er die passende Tanne gefunden zu haben. Ohne zu zögern zog er den kleinen Baum hervor. Er musste wohl beim Transport beschädigt worden sein, denn zwei Äste hatten einen unschönen Knick. Zudem besass er an einigen Stellen dünne, braune Nadeln, war nicht ganz gerade und hatte zwei Spitzen. Er war überhaupt nicht schön, man hätte ihn fast als hässlich bezeichnen können und trotzdem spürte Max, dass dies genau das richtige Bäumchen war. Etwas ganz besonderes ging von ihm aus etwas das Max Stadler tief berührte.

„Oh, der steht nicht zum Verkauf“, sagte der Verkäufer der hinter Max Stadler auftauchte. „Ich wollte ihn schon wegwerfen, bin aber bei dem grossen Ansturm der heute herrscht noch nicht dazu gekommen.“

„Was möchten sie denn für ihn haben, fragte Max Stadler als hätte er die Worte des Verkäufers nicht gehört.

„Ich will ihn wegschmeissen, wissen sie ein solches Ding will niemand kaufen.“

„Nicht zu verkaufen“, wiederholte Max Stadler. „Würden sie ihn mir den verschenken?“

„Verschenken?“, fragte der Verkäufer verdutzt.

„Ja, erwiderte Max Stadler, ich habe nämlich grad bemerkt dass ich gar kein Geld bei mir habe. Ich nehme ihr Geschenk gerne an und schenke ihnen dafür meine Uhr.“ Etwas umständlich zog Max Stadler sich seine teure Rolex vom Handgelenk, legte sie dem sprachlosen Verkäufer in die Hand, klemmte sich den Baum unter den Arm und ging mit einem zufriedenen Lächeln davon.

Max Stadler kam sich wie in einem Rausch vor, vielleicht aber hatte der Virus der seine Firma lahm legte auch ihn lahm gelegt. Und jetzt kam endlich der

Max zum Vorschein den Nora in ihm gesehen hatte. Übermütig winkte er ein Taxi herbei, sagte dem Fahrer, dass er kein Geld bei sich hätte, ihn aber bei sich zu Hause bezahlen würde.

Der Taxifahrer schüttelte verwundert den Kopf willigte aber ein Max nach Hause zu chauffieren.

Als Max der Fahrer fragte warum er ihn ohne zu zögern nach Hause bringe, meinte dieser: „Wissen sie, so ehrlich wie sie ist noch niemand auf mich zugekommen. Wenn jemand kein Geld für ne Taxe hat, dann erfahre ich das erst am Ziel. Oft steigen die Fahrgäste so schnell aus, dass ich gar nicht dazu komme sie festzuhalten. Nachträglich jemanden anzuzeigen bringt nichts, da steht Aussage gegen Aussage. Bei ihnen weiss ich woran ich bin. Ich kann entscheiden ob ich mich darauf einlassen will oder nicht, das ist ein grosser Unterschied.“

Während der fahrt dachte Max über die Worte des Fahrers nach. Der Mann hatte recht. Jeder Mensch hatte Ehrlichkeit verdient. Das dumme war nur, dass die Menschen dazu neigten sich eine Wahrheit zusammen zu schustern die ihnen das Leben so leicht wie möglich machte. Daran hielt sich dann jeder fest. So hatte er es bis heute auch gemacht.

Zu Hause angekommen stieg er aus, bat den Fahrer auf sein Geld zu warten, nahm den Tannenbaum sorgsam aus dem offenen Kofferraum und eilte zum Eingang seiner Willa weil er es kaum abwarten konnte wie Nora und Benjamin reagieren würden wenn sie den geschmückten Baum sahen. Drinnen befahl er dem verdutzten Buttler den Taxifahrer grosszügig zu entlohnen.

Ohne Zeit zu vergeuden stellte er den kleinen Baum im grossen, gemütlich eingerichteten Wohnzimmer auf den Boden und eilte die Treppe hoch auf den Estrich wo er wusste, dass da der Weihnachtsschmuck gelagert wurde.

Die ganze Zeit über lag ein Lächeln auf seinen Lippen. Vom Glücksgefühl beflügelt, endlich bei sich angekommen zu sein, konnte er nicht aufhören zu lächeln. Während er den Baum in einen Ständer stellte und ihn mit Kugeln, Glimmer und Kerzen behängte, dachte er voller Hoffnung, dass es vielleicht doch noch nicht zu spät war.

Max war so beschäftigt, dass er gar nicht merkte als Nora mit Benjamin im Arm den Raum betrat. Im ersten Moment wusste sie nicht was sie sagen sollte. Ihren Mann so eifrig beim schmücken eines Baumes zu sehen verschlug ihr die Sprache. „Was tust du da?“, fragte sie erstaunt als sie sich wieder gefasst hatte.

Erschrocken drehte Max sich seiner Frau zu. „Das siehst du doch, ich, ich schmücke den Baum.“

„Ja das sehe ich, aber was ist mit deiner Firma? Sonst kommst du nie so früh nach Hause“.

„Das stimmt, aber heute ist ein besonderer Tag. Zuerst dachte ich meine Welt sei untergegangen. Im Grunde genommen ist sie das auch, aber

komischerweise hat sich eine neue Welt für mich aufgetan. Ohne sich weiter um seine Frau zu kümmern zündete Max die Kerzen.

„Was ist passiert? Hast du den Verstand verloren?“, fragte Nora ratlos über sein komisches Verhalten.

„So könnte man das durchaus nennen. Aber weisst du was, ich habe mich noch nie besser gefühlt. Endlich kann ich den Max in mir spüren den du immer in mir gesehen hast.“ Bewundernd sah er auf den geschmückten Baum der im Licht der Kerzen strahlte. Er war wirklich nicht gerade der schönste Tannenbaum. Mit den gebrochenen Ästen und den teilweise bräunlichen Nadeln passte er überhaupt nicht zu dem edlen Schmuck der ihn schmückte. Und dennoch, war es für Max der schönste Tannenbaum den er je gesehen hatte. Er spürte seine erhabene Kraft und erkannte, dass dieser Tannenbaum trotz seines unvollkommenen Äusseren, in sich vollkommen war.

Tief berührt drehte er sich wieder seiner Frau zu. „Die Firma steht still. Ein Virus hat alles lahm gelegt. Und obwohl ich weiss, dass mich dies eine menge Geld kosten wird, vielleicht mehr als ich habe, habe ich das Gefühl als hätte mir nichts Besseres wiederfahren können. Ich weiss wie irrsinnig sich das anhört, aber genau so empfinde ich es. Gibst du mir, nein gebt ihr mir noch einmal eine Chance? Wollt ihr mich noch an eurem Leben teilhaben lassen? Genau so wie ich? Ich habe viel Fehler gemacht und werde wohl wieder welche machen, denn in dem was ich tue bin ich nicht perfekt. Aber eines weiss ich, in mir drin gibt es einen Ort der ist vollkommen, ich brauche nur etwas Zeit um diesen Ort vollumfänglich zu spüren und endlich zu leben.“

Nora schluckte. Tränen schossen ihr in die Augen. Max so verletztlich vor sich zu sehen, war mehr als sie sich je gewünscht hatte. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren ging sie auf ihn zu und streckte ihm Benjamin entgegen.

Als Max seinen vier jährigen Sohn im Arm hielt und sah wie er strahlte und seine kleinen Arme den leuchtenden Kerzen entgegenstreckte. Wusste er dass sein kleiner Sohn in sich vollkommen war. Nie würde er Fussballspielen, eine Firma leiten oder sonst etwas Namhaftes erreichen können, aber das spielte keine Rolle. Denn all dies brauchte Benjamin nicht. Er brauchte keinen Erfolg keinen Rum und keinen Reichtum, weil er all dies schon in sich trug.